

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Monats täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drag II., Arzávkova 18 • Pilsen: 20705, 31409 • (Telegraphen): 26797 • Telefax: 57544

11. Jahrgang.

Sonntag, 18. Oktober 1931

Nr. 243.

Matuschka gesteht:

Alle vier Attentate sein alleiniges Werk!

Der klerikale Frömmling der größte Massenmörder aller Zeiten. — Er siliftet der Kirche eine Krippe. — Weitere Attentate in Italien und Frankreich geplant. — Unklare Beweggründe

Der Kaufmann Sylvester Matuschka hat nun endlich ein vollkommenes Geständnis abgelegt. Nach einem Nervenzusammenbruch sagte er sich soweit, dem österreichischen Kriminalbeamten gegenüber die Urheberschaft an den Attentaten bei Reulengbach, Anzbach, Düsterkog und Via Torbago, sowie die Absicht zu weiteren großen Attentaten einzugehen.

Die Enthüllung Sylvester Matuschkas bedeutet die Entdeckung eines der größten Verbrecher aller Zeiten. Abgesehen von politischen Schlägern und Generälen, deren Gewissen mit der Blutschuld von Millionen befaßt ist, stellt Matuschka wohl den kriminell fähigsten größten Massenmörder aller Zeiten dar. Was selbst die Polizei Schöbers am 15. Juli 1927 nur unter Aufbietung hundert Razzabier erreicht hat, die Ermordung von 90 wehrlosen Menschen, das hat Matuschka sich allein angeeignet, und er hält immerhin bei der stattlichen Zahl von zwei Duzend Opfern. Daß er Offizier war, im Kriege geklettert hat, daß die Technik vor allem dem Menschenmord zu dienen hat, schließt ein ganzes Kapitel Zeitgeschichte in sich, ist ein Symbol der großen Tragödie unserer Zeit, daß die Menschheit der Technik hörig ist und ihre „Kultur“ nur in der Verböhrung der Menschheit leben.

Daß Matuschka ein Freimaurer ist, der vor nicht sehr langer Zeit seiner Heimatkirche eine leere Krippe geschenkt hat, ist wohl der stärkste Beweis gegen den Wert der religiösen Erziehung, den die Geschichte bisher geführt hat. Daß Religion und Moral nicht das geringste miteinander zu tun haben, sondern in ganz verschiedenen Sphären der Menschenseele verwurzelt sind, daß Religion mit verbrecherischer Unmoral vereinbar ist, das beweist der Fall des klerikalen Massenmörders mit grauenvoller Deutlichkeit.

Wien, 17. Oktober. (AP.) Die die Polizeikontrollen durch Sylvester Matuschka gestern abend und heute früh nach einem eingehenden Verhör durch Polizeirat Dr. Wahl geschanden, sowohl die Attentate in Anzbach als auch jene in Düsterkog und Viatorbago verurteilt, und zwar allein verurteilt zu haben. Seine früheren Angaben über den angeblichen Anführer Bergmann hat Matuschka vollständig widerrufen. Er hat weiters angegeben, daß er im April d. J. in Deutschland, gleichfalls in der Nähe von Düsterkog, ein Eisenbahnattentat geplant habe. Er habe zu diesem Zwecke auch bereits Schweißapparate angekauft und die notwendigen Vorbereitungen getroffen. Zur Ausführung des geplanten Attentates sei es jedoch damals nicht gekommen. Weiters gestand Matuschka, daß er für die nächste Zeit noch mehrere große Eisenbahnattentate, und zwar auf der Strecke Amsterdam — Paris — Marseille und bei Ventimiglia geplant und vorbereitet habe.

Der Vorstand des Sicherheitsbüros der Wiener Polizeidirektion erklärt, daß

kein Zweifel an der Wahrheit der Aussagen Matuschkas

besteht, der genaue Pläne seiner bereits verübten und noch geplanten Attentate gezeichnet hat und auch genau die Anschlüsse nach den Attentaten schilderte. Ueber das Motiv seiner Handlungen gibt er unverständliche und phantastische Mitteilungen. So behauptet er, daß er der Kirche seiner Heimatstadt ein Geschenk machen wollte und, da er wegen materieller Schwierigkeiten diese Absicht nicht ausführen konnte, sei

sein Gewissen ausgerüttelt und erschüttert worden und er sei auf den Plan gekommen, Handlungen zu begehen, um Millionen Menschen auf seine Lage aufmerksam zu machen.

Vor Weihnachten 1930 habe er eine Kiste von ungefähr 200 kg. mit Heiligenfiguren nach Santaver in Südslawien geschickt, damit in der Kirche seiner Heimatstadt eine Krippe aufgestellt werde. Tatsächlich wurde in der Kirche die fromme Gabe Matusch-

kas übernommen und die Krippe aufgestellt.

Das Geständnis.

Die Wiener Polizeidirektion gab gestern nachmittags eine ausführliche Darstellung des bereits gemeldeten Geständnisses Matuschkas, woraus hervorgeht, daß ihm Ende Dezember vorigen Jahres

plötzlich der Gedanke gekommen

sei, Anschläge auf Eisenbahnzüge zu begehen. Zunächst hatte er an eine Stelle nächst Anzbach gedacht, weil er sich in der Nähe selbst aufgehalten hat. Von der Idee sei er alsbald zur Tat übergegangen. Matuschka schildert nun in seinem Geständnis eingehend die Vorbereitungen für ein Attentat auf der Westbahnstrecke bei Anzbach und gibt über das Attentat selbst folgende Schilderung: Mit einem Strick, den er zu diesem Zwecke mitgenommen habe, habe er die Werkzeuge zum Bahndamm geschleppt und dort

mit Hilfe von Schraubstöcken Eisenbahnschienen quer über den Bahnschwellen befestigt.

Auch damals hatte er an der Stelle des Anschlages einen Zettel mit demselben Inhalte, wie bei dem Anschlage in Via Torbago, befestigt. Er will mit der Arbeit noch nicht ganz fertig gewesen sein, als er plötzlich den Zug heranbrausen hörte. Er sei nun gegen die Landstraße zurückgelaufen und habe aus dieser Distanz gesehen, wie der Zug stehen blieb. Er habe auch wahrgenommen, wie Leute mit Lichtern die Strecke entlang liefen. Er ist dann zu Fuß nach Refawinkel gegangen und hat auf dem Wege den Zettel, den er diesmal wieder weggerissen hatte, eine schwarze Brille und ein Desinfiziermittel, mit denen er sich unkenntlich machen wollte, angeblich in einen Bach geworfen. In Refawinkel habe er bis zum Morgen gewartet und ist dann mit einem Zug nach Wien zurückgekehrt, wo er seine Kleider verbrannte und die Köhrenschiefele nächst dem Ostbahnhof wegworf.

Die Niederlage der „Harzburger“:

Brüning hat freie Bahn — und die Verantwortung für Deutschlands Zukunft.

Der Sieg, den das zweite Kabinett Brüning am Freitag mit einer, an ähnlichen Situationen in der französischen Kammer gemessenen, großen Mehrheit von 295 gegen 270 Stimmen errungen hat, ist am allerwenigsten den staatsmännischen Fähigkeiten des Kanzlers oder dem vertrauenswürdigsten Charakter seines Ministeriums zuzuschreiben; es ist überhaupt weniger ein Sieg Brünings als eine Niederlage seiner Harzburger Gegner. Ohne die Harzburger Tagung hätte Brüning so leicht keine Reichstagsmehrheit gefunden. Die Reden, die in Harzburg gehalten wurden, die ländliche Art, in der erwachene Männer dort die Lebensprobleme eines 60-Millionenvolkes mehr bekümmert als besprochen („Programm Friedrich des Großen“, „Gottvertrauen“ usw.), das kaum verdeckte Bekenntnis zum Gedanken der Inflation, haben nicht nur der Sozialdemokratie ihre Stellungnahme gegen die Mißtrauensanträge bedeutend erleichtert, sie haben wahrscheinlich auch die Wirtschaftspartei, von der Brünings Mehrheit abhing, ins Lager des Kanzlers getrieben. Man kann von der Harzburger Opposition wahrhaftig sagen wie das lateinische Sprichwort von dem Philosophen, daß sie besser geschwiegen hätte und dann vielleicht Sieger geblieben wäre.

Die Verantwortung für eine Inflation könnte weder die Sozialdemokratie durch ein Abrücken von Brüning, noch könnte sie die Wirtschaftspartei, deren Wähler zum Teil kleine Sparer sind, auf sich nehmen. Dazu kam, daß Brüning selbst mit seiner Rede im Reichstag das Zentrum zu einer klaren Formulierung gezwungen hat. Während die „Königliche Volkszeitung“ noch nach Harzburg erklärt hatte, das

Matuschka schilderte sodann in seinem Geständnis weiter die Vorbereitungen zu dem Attentat auf der Bahnstrecke in der Umgebung von Düsterkog und teilte mit, daß er sich in der Umgebung von Düsterkog eine Zeit aufgehalten habe. Im Laufe einer Nacht ging er auf die Strecke hinaus und hat

mit Schweißapparaten Versuche unternommen,

die aber nicht gelangen. Bei dem ungewohnten Pontieren mit dem Apparat habe er sich an beiden Beinen Brandwunden zugezogen. Tatsächlich weisen die Beine Matuschkas von Brandwunden herrührende Narben auf. Er erklärte in einem weiteren Verhör, die gestern gemachten Angaben über das Häuschen bei Postdam, in dem er angeblich gewohnt habe, für unrichtig. Er habe sich um Ekraft, bzw. die Erlaubnis zum Ekraftbesuche verschaffen wollen und sei dann mit der Gutbesitzerin Frau Förga wegen der Pacht eines Steinbruches in Unterhandlungen getreten. Im Besitze des Sprengbundes habe er sich um Ekraft und andere Sprengmittel gekauft.

Anfang August sei er nach Berlin gefahren und habe dann in Berlin Röhren und Drähte gekauft und Versuche mit Sprengkapseln unternommen.

Zu dieser Zeit habe er sich auch eine Zeitung, den „Kugriff“, gekauft und auf das Zeitungsbillet die Worte: „Revolution, Attentat, Sieg“ geschrieben. Als er das ganze Material beisammen hatte, sei er am 8. August von Berlin wieder nach Düsterkog gefahren und habe alles zu dem Anschlage vorbereitet.

Knapp neben dem Bahngelände nahm er Anstellung und wartete das Herankommen eines Zuges ab. Als er den Zug heranbrausen hörte, habe er die Fäudung hergestellt. Er habe dann auch die Detonation der Explosion gehört und habe gesehen, wie mehrere Waggons umgeworfen wurden. Es gelang ihm noch, den Fäudapparat an sich zu nehmen und die Flucht zu ergreifen.

Am 9. August will Matuschka nach Wien zurückgefahren sein, und als dabei der Zug Düsterkog passierte, habe er selbst die Wirkungen der Explosion sehen können und angesichts der Folgen habe er sich fest und fest vorgenommen, so etwas nie wieder zu unternehmen.

(Schluß auf Seite 2.)

Morgen wieder Krieg... Eine Botschaft gegen alle.

Viele Aerzte stehen am Krankenlager unserer Zeit und zahlreich sind die Rezepte, die sie zur Heilung produzieren. Der kranke Körper aber wird immer siebriger und zunehmends siecher. Manche der Heilkünstler glauben noch an Heilung und schlagen Kosturen vor, andere sehen, wenn nicht das Wunder sich einstellt, unfehlbar das Ende kommen. Zu dieser letzteren Gattung hat sich Ludwig Bauer, der politische Mitarbeiter einer großen schweizerischen Tageszeitung hinzugesellt, der ein Buch geschrieben hat („Morgen wieder Krieg“). Eine Botschaft gegen alle. Untersuchung der Gegenwart — Blick in die Zukunft. Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin, das reich an Gedanken, ungemein viel des Zutreffenden enthält, aber aus einem Pessimismus heraus geschrieben ist, der, obwohl er selber noch Heilmittel vorschlägt, kaum mehr noch an eine Rettung vor dem Untergang glaubt und der so ziemlich allen wirkenden Mächten und Faktoren die Fähigkeit, die Katastrophe abzuhalten, abspriicht.

Geschrieben wurde das Buch, das sicher geeignet ist, stärkste Beachtung zu erwecken, im Frühjahr; in den seither eingetretenen Ereignissen glaubt der Verfasser eine Bestätigung und Bestätigung seiner von fast gänglicher Hoffnungslosigkeit erfüllten Auffassungen erblicken zu können. Welches sind nun die Feststellungen, zu denen Ludwig Bauer nach gründlicher Untersuchung des sich in Fieberkrämpfen windenden Körpers unserer Zeit, nach Prüfung ihrer Widerstandskräfte und der noch bestehenden Hoffnungen gelangt? Er findet, daß die Welt dem Untergang, den Greueln und dem Verderben des Krieges zusteuert. Das schwache Fräntchen von Hoffnung, das ihn vielleicht noch befeuert, drückt sich darin aus, daß er den Titel, den er dem Buch gegeben hat: „Morgen wieder Krieg“ weder Frage noch Aufzeichen anfügt und es dem Leser überläßt, die Wahl nach seiner Gemütsart vorzunehmen.

Ein neuer Krieg! Er wäre unermesslicher, folgenschwerer und hundertmal schrecklicher als je einer vorher. Ludwig Bauer hat recht: das Töten von Soldaten in der Schlacht wäre heute kaum mehr als eine Begleiterscheinung, denn alles und überall wäre die Front, er wäre ein Krieg der staatlichen Gesamtheiten, Waffe wäre jedes Ding und jedes Gefühl. Einen nächsten Krieg darf man sich nicht als „eine so ordentliche, geregelte und sozusagen saubere Schlacht“ vorstellen wie die früheren Kriege. Alle Unterscheidungen zwischen Front und Hinterland, erlaubt und verboten, Soldaten und Unbewaffnete, Kriegsmittel und Friedensarbeit verschwinden. Wie das Giftgas keine Uniformen kennt, so liegt es im Weizen des Zukunftskrieges, die staatlichen Einheiten zu zerteilen. Wof anfangs wird jener als Feind gelten, der von oben Brandbomben und Gaswolken ausstreut — alsbald aber wird er sich in jenen verwandeln, der diesen Krieg weiterführt, und wenn durch die Giftdämpfe die Nervenzentren eines Landes gelähmt oder abgestorben sind, so werden seine Teile gegen einander in Zudungen losfahren. Also darf man einen Zustand voraussehen, der gerne bezeichnet wird als „Auflösung unserer Zivilisation“ oder als „Ende der Welt“.

Ist nun doch noch ein Ausweg, eine Hoffnung gegeben? Ueberprüft man die Möglichkeiten der Rettung, muß man allerdings mit Bauer zu dem Schlusse gelangen, daß die Gefahren bei weitem überwiegen. Es gibt einen Völkerbund, der Streitigkeiten zu schlichten und den Frieden zu bewahren die Aufgabe hat, aber sein friedensstiftender Einfluß hat sich bisher nicht stärker als jener erwiesen, wie er gelegentlich schon zu völkerbundslosen Zeiten wahrzunehmen war. Die Kritik, die Bauer am Völkerbund übt, ist zweifellos berechtigt, denn „er kann kein Verbot aussprechen, er kann nicht helfen, kann nicht strafen“, kurz, auch wenn er den Willen hätte, so fehlte es ihm an dem

